

Vom christlichen Sinn der Schwermut

Von Johan van der Vloet

»Tag und Nacht rinnt fort, unbegreifbar flüchtig. Kein Werk, keine Menschengestalt, keine Verbundenheit dauert. Alles wandelt sich und zerfällt. Wir mühen uns um den Sinn unseres Daseins und fassen ihn nicht. Wir sehen, was sein sollte, und vollbringen es nicht. Schicksale, Notwendigkeiten und wieder Zufälle, die sinnlosesten oft, nehmen uns Werk, Besitz, Liebe weg. Leiden kommt über uns, Not drückt uns. Wenn wir uns selbst anblicken und Selbsttäuschung uns nicht schützt, erschrecken wir und ertragen es nicht. Wir halten es mit all dem Armseligen, Häßlichen, Bösen, das da sein Wesen treibt, nicht aus, blicken von dem entstellten Bilde, worin wir uns selbst erkennen sollen, weg, werfen uns auf irgend etwas anderes, einen Besitz, einen Wert, eine Reform, eine Weltverbesserung, und fühlen doch zugleich, daß wir uns täuschen. Ist das nicht etwas unmögliches, dieses von Widersprüchen zerrissene, von Leiden zerstörte, dem Tode verfallene, seines eigenen Sinnes unmächtige Menschenwesen?«

Wer hat nicht einmal dieses Gewicht der Existenz erfahren? Obwohl der Christ den Sinn des Bestehens in Gott findet, von Glaube, Hoffnung und Liebe lebt, bleibt ihm nicht das quälende Bewußtsein des Tragischen seiner Existenz erspart. Manche Leute leiden darunter so schrecklich, daß man von einer Krankheit sprechen muß. Menschen leiden am Sein selbst. Es handelt sich um den unbegreiflichen Schmerz, den Dante »la grande tristezza« nennt und der aus der Existenz selbst hervorgeht, augenscheinlich ohne ersichtliche Ursache. Seitdem hat er viele Namen: *Schwermut*, *mélanchole*, *spleen* ... Bei schwermütigen Menschen wechselt diese Stimmung des Seelenschmerzes mit Momenten großer Schaffenskraft und Freude ab. Die Schwermut hat eine eigenartige Struktur: sie hat den Menschen in ihrer Macht und scheint auf keinerlei Weise mit dem äußerlichen Gang des Lebens oder mit der Disposition des Menschen in Verbindung zu stehen. Der schwermütige Mensch ist von innen aus nicht völlig frei, seine eigene Position und Disposition zu bestimmen. Die Schwermut ist deshalb nicht der Depression gleichzusetzen. Letztere hängt mit bestimmten Persönlichkeitsstrukturen zusammen. Der schwermütige Mensch dagegen steht in einer tieferen Beziehung zum Leben. Er fühlt die Dinge stärker und heftiger, seine Freude ist kräftiger, sein Schmerz schlimmer. Er ist sensibler für Gestalt und Geschehen und empfindet den Sinn der Dinge auf eine tiefere Weise. Zugleich bekommt alles manchmal ein erschreckend drückendes Gewicht. Momente der Kreativität sind außerordentlich produktiv, ist

aber einmal das Werk vollbracht, gibt es nur die Enttäuschung, unter dem gesetzten Maß geblieben zu sein.

Hat diese Schwermut, die auf den ersten Blick wie eine tragische Form von Besessenheit erscheint, eine christliche Dimension? Ist das »Weinen« des Schwermütigen auch »selig«? Eine klare Antwort auf diese Fragen gibt es nicht, und zweifelsohne ist das Problem nicht durch eine »optimistischere« Lebenseinstellung aus der Welt zu schaffen. Die Schwermut ist eine Qual, die sehr ernstgenommen sein will. – Die Antwort auf die Frage, ob und wie dieser Schmerz auf eine »selige« Weise ertragen werden kann, findet sich vielleicht am ehesten im Zeugnis schwermütiger Christen.

AUGUSTINUS

Augustinus erzählt im vierten Buch seiner *Confessiones*, wie er entdeckte, daß das tiefste Verlangen des Menschen das Sehnen nach Gott ist. »Menschenkinder, wie lange ist noch schwer euer Herz?« Wollt ihr nach dem Abstieg des Lebens zu euch nicht aufsteigen und leben?«¹ Wenig später aber drückt er auch die Erfahrung aus, die viele suchende Menschen machen: wenn er sieht, wie groß das Mysterium Gottes ist und was das für die endliche Welt bedeuten muß, stimmt ihn das Herabsteigen zum Irdischen, die Konfrontation mit der gewohnten widerspenstigen Wirklichkeit müde: der suchende Mensch fühlt sich zurückgeworfen, und – wie Augustinus – trägt er »nur ein liebendes Andenken, gleichsam wie den erregenden Duft einer Speise, die zu genießen ich noch nicht fähig war«.² Hier stößt man ins Zentrum einer möglichen christlichen Bestimmung der Schwermut: zum tiefsten ist sie geboren aus der erfahrbaren Polarität eines höchst Möglichen einerseits und der Sündhaftigkeit der Welt andererseits. Sie verweist zugleich auf die nächste Nähe Gottes und die größtmögliche Distanz des Transzendenten. Das erklärt die Unruhe des Menschen auf Erden, die ewige Unruhe, erweckt vom Eros, diesem Drang zum Höchsten, zum Unvergänglichen, zur Vollkommenheit. Augustins berühmtester Satz: »Irrequietum cor nostrum donec requiescat in te«, beschreibt eben diese Fremdheit des Gläubigen in der Welt, die von den Schwermütigen auf besondere Weise erfahren wird.

1 Augustinus, *Confessiones* IV, 12,19, deutsch: Augustinus, *Die Bekenntnisse*, hrsg. von H.U. von Balthasar. Einsiedeln 1985, S. 100.

2 Ebd., VII, 17,23, deutsch ebd., S. 117.

ROMANO GUARDINI

Das Grundwasser der Schwermut

»Die Grundwasser der Schwermut stiegen in mir so hoch, daß ich zu versinken glaubte, und der Gedanke, mit dem Leben Schluß zu machen, mir sehr nahe war.«³ Diese Worte stammen aus dem Tagebuch Romano Guardinis. Sie beziehen sich auf die tiefste Krise, die dieser Theologe je durchmachen mußte. Die Suche nach Sinn und Ziel seines Lebens kannte keinen geradlinigen Lauf. Nach einigen gescheiterten Versuchen (Guardini bemühte sich damals, zunächst Chemie und später Staatswissenschaften zu studieren) fand er endlich seine Berufung; er wollte Priester werden und studierte Theologie in Freiburg. Doch auch diese Wahl vergönnte ihm die ersehnte Ruhe nicht. Seine Unruhe steigerte sich bis zu jenem Maße, das uns sein Tagebuch bezeugt. Guardini, der so viele Menschen erreichte, weil er eine starke Glaubenssicherheit ausstrahlte, litt an der Qual der Schwermut, die ihm, so sagte er selbst, das Erbe seiner Mutter war. Er nannte seinen schwermütigen Charakter den Motor seiner Kreativität und erstaunlichen Produktivität. Und sie erklärt, warum er so sicher die innere Situation unserer Kultur erfassen konnte.⁴ Der schwermütige Mensch ist sensibler als andere, und er vermag die Welt, in der er lebt, seismographisch genau auszuloten. Bereits 1928 hatte Guardini in seinem Werk *Vom Sinn der Schwermut* indirekt von dieser ihm innewohnenden »dunklen Macht« gesprochen. Eigentlich handelt das Bändchen von Sören Kierkegaard, aber man darf annehmen, daß Guardini mitunter über sich selbst spricht. Nach einigen Zitaten, die die Natur der Schwermut Kierkegaards belegen, eröffnet Guardini seine Darlegung mit dem merkwürdigen Satz: »Die Schwermut ist etwas zu Schmerzliches, und sie reicht zu tief in die Wurzeln unseres menschlichen Daseins hinab, als daß wir sie den Psychiatern überlassen dürften.«⁵ Das soll wohl heißen, daß die Anthropologie der Schwermut nicht verstanden werden kann ohne die Theologie. Tatsächlich ist in diesem Konzept die Antwort auf unsere Frage nach dem christlichen Sinn der Schwermut schon gegeben: nur in einer Theologie der Schwermut kann sie ihren Sinn finden. Guardinis Beschreibungen der Schwermut sind so charakteristisch und feinsinnig, daß sie zweifellos aus seiner persönlichen, unmittelbaren Erfahrung stammen: die Schwermut als ein vernichtender und dunkler Drang, der alle Freude am Sein zerstört und Mut und Kraft lähmt, so daß alles Geschehen einen bedrohenden Gehalt bekommt ... Der Schwermütige wünscht sich die Dinge, wie sie sein sollten, er sucht Erfüllung in ihnen, aber stößt auf eine Mauer von Endlichkeit

3 R. Guardini, *Bericht über mein Leben*. Düsseldorf 1984, S. 77.

4 Vgl. Ders., *Briefe vom Comer See* (1927) und *Das Ende der Neuzeit* (1950).

5 Ders., *Vom Sinn der Schwermut*. Zürich 1949, S. 7.

und Unvollkommenheit; das enttäuscht ihm, er fühlt sich leer. Der daraus resultierende Schmerz erfaßt jeden Lebensnerv. Es ist ein Schmerz, der hilflos macht. Das Selbstvertrauen wird untergraben, man wird überempfindlich und zieht sich in der Einsamkeit zurück. So hat die Schwermut etwas besonderes erschreckendes: sie kehrt das Leben gegen sich selbst, sie lähmt die Kräfte des Überlebens, verunsichert und entwurzelt. Der Gedanke, so meint Guardini, an einen Dämon läßt sich nicht unterdrücken.

Eine Theologie der Schwermut?

Allerdings sieht Guardini nicht nur die Schattenseite der Schwermut. Sie hat auch eine andere Seite, die sich freilich nur aus dem Glauben heraus verstehen läßt. Wahre Größe kommt ja nur durch einen Druck zustande, der aus allen Dingen ihre Wichtigkeit und ihren Vollsinn hervortreten läßt, also aus einer »konstitutionellen Traurigkeit«. Dieser Druck – so schmerzlich er oft auch ist – kann fruchtbar werden, denn nachdem er gewichen ist, vermag der geläuterte Mensch seine eigene Existenz sehr viel klarer zu durchschauen. Diese Seite ist das Gegengewicht für den Schmerz der Schwermut und konstituiert die schöpferischen und freudigen Perioden des Schwermütigen. Die Schwermut ist ihrem Wesen nach die Konsequenz der Sehnsucht nach der unerreichbaren Unendlichkeit und deswegen Schmerz an der Endlichkeit. Mit Nietzsche und Heidegger hat Guardini erkannt, daß die Endlichkeit die unabwendbare Situation des Menschen ist, aber in Gegensatz zu diesen Denkern schließt er damit die Unendlichkeit nicht aus. Die Schwermut wird bei ihm theologisch gedeutet: sie ist Sehnsucht nach der unendlichen Liebe, die Gott ist. Sie ist ein »Wand an Wand leben« mit Gott. Die Bürde der Schwermut ist das schmerzliche Bewußtsein einer unaufhebbaren Grenze zwischen Endlichkeit und tatsächlicher Unerreichbarkeit des ersehnten Zieles: des absoluten, unendlichen Gottes. Wie Augustin spricht Guardini von einer Unruhe: »Die Schwermut ist die Beunruhigung des Menschen durch die Nachbarschaft des Ewigen. Beseligung und Bedrohung zugleich.«⁶ Diese Spannung ist nur auszuhalten in Anbetung und Gehorsam vor Gott. So sollte der schwermütige Mensch nicht dem Zerstörungsdrang nachgeben, sondern mutig, beharrlich und vor allem geduldig sein. Die eigentliche Auflösung der Schwermut erscheint erst im Glauben. In diesem Sinne bringt nur das Kreuz die auf- und erlösende Antwort auf die Erprobungen der Schwermut.

Guardini glaubt dieses Haltung beim heiligen Paulus finden zu können. Für ihn ist Paulus der angefochtene Mensch. Die letzten zwei Kapitel aus dem zweiten Brief an die Korinther wirken sozusagen, »als ob sich das Buch Job

mit der Geschichte von Herakles ... verbunden hätte«. ⁷ Mit seinem ganzen Wesen sucht er nach dem Absoluten und meint es in der Torah gefunden zu haben. Aber dieses Gesetz ist Bürde, weil er es nicht erfüllen kann. Er versucht diesem Konflikt mit Gewalt zu entkommen und wird zum Christenverfolger, bleibt aber von einer unerträglichen inneren Not gequält. Die Ruhe und das Erfüllt-Sein des Stefanus schockieren ihn. Die böse Schwermut des Paulus »war mit seiner Hinmordung einverstanden« (Apg 7,60). Aber dann erscheint ihm auf dem Weg nach Damaskus das Licht Christi. Durch diese Begegnung wird die Existenz des Paulus ganz anders.« Er hat eingesehen, daß sein Drang nach dem Absoluten und dem Ewigen seine Erfüllung findet in Christus. Er verlangt deswegen leidenschaftlich nach diesem Christus, so sehr, daß er sagen kann, daß »nicht ich lebe, sondern Christus in mir«. Und Paulus muß dafür den Preis bezahlen: »Ich selber will ihm zeigen, wieviel er leiden muß für meinen Namen« (Apg 9,16). Paulus muß ununterbrochen gegen die Unvollkommenheit des Menschen und die Mittelmäßigkeit der Welt kämpfen. Von hier aus sind seine bisweilen bissigen Bemerkungen an Galater und Korinther zu verstehen. Paulus Sehnen nach dem Durchbruch des Ewigen in die Welt ist so stark, daß ihm der Gedanke, das Evangelium werde nicht bewahrt werden, unerträglich wird. Also wird bei Paulus die Schwermut transformiert durch die Gnade Christi. Sie bleibt schwerer Schmerz, wird aber produktiv. Sie steht im Dienst eines höheren Ideals: der Verkündigung des Evangeliums und eines Lebens in Christus.

Deswegen nennt Guardini die Schwermut den Preis, der zu zahlen ist: der Preis für Kreativität und Einfühlungsvermögen, für eine durchlebte Spiritualität und eine intensive Empfindlichkeit für all das, was sich in seiner Kultur abspielt, für die Empathie am Leiden des anderen und für die Freude, die er kannte. Natürlich sieht auch er den brennend-scharfen Kontrast zwischen der Unvollkommenheit der Welt und der Absolutheit des Ewigen, das in Christus in die Welt einbricht. Auch er erwartet leidenschaftlich die Wiederkunft des Herrn. Auf diesem Hintergrund läßt sich leicht verstehen, warum er die Gedichte Hölderlins und Rilkes, die Figuren Dostojewskis und Thomas Manns nachempfinden kann, gedanklich aber verwerfen muß: sie wollen die Ewigkeit in das Endliche hinabziehen und dadurch zerstören. Darum auch klingen ihm der Tragizismus eines Kierkegaard und die Gedanken Nietzsches vertraut in den Ohren, obwohl er die Konsequenzen solchen Denkens ausschließt. Ihn quält die Gleichgültigkeit des Menschen vor dem endgültigen in Christus gegenwärtigen Heil. Typisch für dieses Ärgernis ist ein Zitat aus *Die letzten Dinge*: »Es macht ganz ratlos, wenn man bei irgend einer Gelegenheit plötzlich sieht, was der neuzeitliche Mensch ernst und was er lässig nimmt. Manchmal scheint es, als wögen die Dinge ihm umso leichter, je mehr sie sich

dem Kern seines Daseins nähern.«⁸ Diese Spannung zwischen der prinzipiellen Verwerfung eines Eingeständnisses der destruktiven Kraft der Schwermut einerseits und dem wirklich gefühlten Schmerz, der ihn oft zu pessimistischer Weltsicht verleitet, andererseits ist ein immer wieder gegenwärtiges Charakteristikum im Werke Guardinis. Einen treffenden Beleg hierfür findet man in einem Fragment seines Tagebuches: »Heute in San Lorenzo wurde mir ganz deutlich, daß ich in der Gestalt der jetzt werdenden Welt nicht leben kann. Ich verstehe sie theoretisch; daß ihre Zeit da ist und daß sie ungeheuer sein wird. Ich suche aus meinem Beruf heraus für die Jugend Brücken zu schlagen, damit das Neue irgendwie richtig gemacht und Altes hinübergetragen werden kann, aber ich selbst gehöre nicht hinein. Von einer alten Hausecke weht es mich vertraut an, und die größten neuen Dinge lassen mich kalt. Aber es ist ein beständiger Schmerz – die Worte sind nicht übertrieben – zu sehen, wie ein ungeheurer Apparat all das zerstört, was ich liebe, von innen und von außen her, in den Dingen und im Fühlen des Menschen, Und diese wissen gar nicht, was sie zerstören. Sie finden sich und ihre Art selbstverständlich – ihre Massenhaftigkeit und ihren Lärm, die schreckliche Auskaltung ihres Gefühls, das mörderische Zurschaustellen der Seele.«

Guardini schwebte immer zwischen Angst und Hoffnung. Sein Glaube ist deutlich eine angefochtener Glaube, der die Frucht von Leiden und »Ringens mit antwortlosen Fragen« ist, wie Rudolf Schneider in einem Brief an ihn schreibt. Aus diesem Ringen erstehen aber Gedanken, die von existentieller Kraft durchwaltet, von Tiefgang und Klarheit gekennzeichnet sind. Gerade dies macht die Anziehungskraft Guardinis aus.

DER CHRIST UND DIE SCHWERMUT

Schwermut ist für den Menschen, der sie durchlebt, quälende Bürde, die die dunkle Seite der Existenz hervorkehrt. Sie taucht den Menschen ein in ein Bewußtsein um die Tragik des Seins. Aber sie ist zugleich mehr als ein zur Beschreibung bestimmter psychologischer Zustand; wäre sie darauf reduziert, sie wäre aussichtslos. Um die schwermütige Existenz nicht in Sinnlosigkeit sinken zu lassen, muß sie gedeutet werden. Nur von einer theologischen Anthropologie her kann sie richtig verstanden werden. Wesentlich ist sie – verbunden mit dem Sündenfall – die schmerzliche Erinnerung an das verlorene Paradies, an den unumkehrbaren Verlust der unendlichen Möglichkeiten. Der Schwermütige ahnt, daß die Existenz, wie sie gegenwärtig erscheint, nicht selbstverständlich ist. Es geht also um eine gebrochene Existenz, unvollkommen und verschlossen. Es hätte anders sein können, wenn der Mensch seine Beziehung

⁸ Ders., *Die letzten Dinge*. Würzburg ⁵1965, S. 24.

zu Gott ausgebaut hätte, wie Er es wollte. So äußert der Schwermütige stärker die Sehnsucht nach Gott. Durch die Erlösung in Jesus Christus wird diese Sehnsucht zum Drang nach dem, was kommen soll. Mit dem Apokalyptiker seufzt der Schwermütige: Maranata, Komm Herr Jesu, Komm bald. Diese Welt wird in ihrer Beschränktheit, Alltäglichkeit und Kleinmütigkeit vom Schwermütigen wie ein Kreuz empfunden. Er fühlt das Feuer der Erlösung in sich und erkennt zugleich, wie die Welt Gott ausschließt. So gibt der Schwermütige lebendiges Zeugnis für den Adel des Menschen und seine Bestimmung zu Höherem. Schwermut wird zum Zeichen der ewigen Unruhe, die uns inneohnt; und sie bleibt quälender Schmerz. Sie droht der Macht des Bösen anheimzufallen, der sich ihrer bedienen will zur Zerstörung des Menschen. Allein wenn es dem Schwermütigen gelingt, die Spannung zwischen der Beschränktheit der Wirklichkeit und der Sehnsucht nach Vollkommenheit auszuhalten, sie in Verbindung zu bringen mit Gott, kann sie getragen werden wie ein Kummer um des Himmelsreiches willen. Gerade dann können ihre Tränen ein Zeichen zukünftiger Seligkeit sein, weil sie Tränen aus Verlangen nach Gott sind.

Vielleicht kann der schwermütige Mensch seine größte Zuversicht in Christus finden: wie muß Er gelitten haben unter der Abweisung der Menschen, Er, die von eben dieser Menschheit ersehnte Herrlichkeit! Auch Guardini spricht in diesem Sinne: »Die Haltung der Grenze, die eben damit die der Wirklichkeit ist. Sie ist Wahrhaftigkeit, Tapferkeit und Geduld. Geduld vor allem. Die eigentliche Lösung freilich kommt erst aus dem Glauben; aus der Liebe Gottes. Erst das Mysterium von Gethsemane – und hinter ihm das dunkle Mysterium der Sünde, mit allem, was sie gebracht habt – erst das gibt die eigentliche Antwort: Daß der Herr ›traurig gewesen ist bis zum Tode‹; und daß er alle Last der Schwere hindurchgetragen hat in dem Willen des Vaters. Erst im Kreuze Christi liegt die Lösung für die Not der Schwermut ... Hier kommt auch die Antwort auf jenes in der Schwermut, für das es ›Lösung‹ auf Erden überhaupt nicht gibt.«⁹